

DANKE

Ihr Magen



**Maykamp-
die Kräuterkraft,
die Vertrauen schafft.**

MAY-WERKE 5042 ERFTSTADT

JUGOSLAWIEN

Arm und elend

Hinter der Palastkabale um Titos Frau Jovanka verbirgt sich ein neu entflammter Nationalitätenstreit — Machtkämpfe für die Zeit nach Tito.

Die Zeitung „Dnevnik“ in der slowenischen Hauptstadt Ljubljana warnte ihre Leser: Eßt keinen mazedonischen Reis, denn er ist giftig!

Für die Regierung der jugoslawischen Teilrepublik Mazedonien war die Slowenenmeldung Anlaß genug, um mit einer offiziellen Demarche zu kontern: Vergiftet sei nicht der Reis, sondern die nationalistische Atmosphäre im jugoslawischen Norden.

Der Vorsitzende des Serbischen Schriftstellerverbandes, Dragan Jeremić, weigerte sich, mit kroatischen Kollegen an einem Tisch zu sitzen. Der serbische Maler Milica Stanković, als der „Salvador Dalí des Balkans“ gerühmt, nahm einen an ihn gerichteten Brief nicht an, weil der Brief in lateinischen Lettern abgefaßt war — er als Serbe bestehe auf kyrillischen Buchstaben. Bei der Einweihungsfeier für einen neuen Straßenabschnitt in den kroatischen Bergen verbrannten Jugendliche eine jugoslawische Fahne.

Knapp 32 Jahre nachdem es dem siegreichen Partisanenführer Tito gelang, das Völkeragglomerat Südslawien zu einer kommunistischen Föderation zu vereinigen, droht der Staat wieder auseinanderzubröckeln. Das von Tito unter dem Motto „Brüderlichkeit und Einheit“ zusammengeschmiedete Jugoslawien, nur noch durch die Auto-

rität des heute 85jährigen Staats- und Parteichefs zusammengehalten, wird von den Staatsvölkern mehr denn je als Fremdkörper empfunden.

Bei der jüngsten Volkszählung im Jahr 1971 bekannten sich 40 Prozent aller Staatsbürger zu den Serben, 22 Prozent zu den Kroaten, je acht Prozent zu den Slowenen und Muselmanen, je sechs Prozent zu den Albanern und Mazedoniern und zwei Prozent zu den Ungarn; dazu kamen noch weitere 16 Nationalitäten.

Aber nur 1,3 Prozent der damals 20,5 Millionen Bürger Jugoslawiens — also rund 270 000 — schrieben in die Fragebögen unter der Rubrik „Nationalität“ jenen Begriff, von dem Tito vor 30 Jahren annahm, er werde „für die heranwachsende Generation zur Selbstverständlichkeit“ werden: Jugoslawe. Nicht einmal ein Drittel der eine Million Mitglieder in der jugoslawischen KP war bereit, der Zukunftsvision ihres Parteichefs zu folgen.

Gründe dafür, warum der titoistische Bundesstaat bei der Mehrheit der Jugoslawen ungeliebt blieb, gibt es genug. So hat die jugoslawische Partei — auch nach ihrem Bruch mit Moskau — nie das historisch gewachsene gegenseitige Mißtrauen der Balkanvölker in Rechnung gestellt, sondern geglaubt, die nationalen Gegensätze mit der schillernden Phrase vom „proletarischen Internationalismus“ überdecken zu können. Die emotional aufgeladenen Argumente zur Verteidigung der nationalen Eigenständigkeit überließ die Partei der Kirche und den Emigranten.

Bis heute glaubt die Tito-Partei das kulturelle, aber auch ökonomische Gefälle zwischen den industrialisierten Nordprovinzen und dem unterentwick-



Tito, Ehefrau Jovanka im Mai 1977: „Wie von Gendarmen begleitet“



Unternehmen brauchen Freiräume.
Bayern hat sie.

Ein Angebot für Unternehmen, die einen guten Standort suchen. Im Interesse der Bürger, die einen guten Arbeitsplatz suchen.

Standort-Entscheidungshilfe Nummer 6:

Bayerns Bildungswesen ist vorbildlich.

Wenn Sie die folgende Prüfliste gelesen haben, wissen Sie, warum für Investitionen Ihres Unternehmens in Bayern das richtige Klima herrscht.

Entscheidungsfaktor	In Bayern	Pluspunkte
Anteil des Kultus-Etats an den gesamten Staatsausgaben	mehr als ein Viertel	<input type="radio"/>
Universitäten auch in den bayerischen Fördergebieten	z. B. in Regensburg, Bayreuth und Passau	<input type="radio"/>
Kontinuität des Schulsystems durch vernünftige Distanz zu Experimenten	auch in Zukunft gewährleistet	<input type="radio"/>
Anzahl der überbetrieblichen Aus- und Fortbildungsplätze im gewerblich-technischen Bereich	ca. 12.000	<input type="radio"/>
Netz beruflicher Schulen und überbetrieblicher Berufsbildungszentren für die Aus- und Fortbildung qualifizierter Fachkräfte	in allen Landesteilen sehr dicht	<input type="radio"/>
Einrichtungen anwendungsorientierter Forschungsstätten (z. B. Institute der Max-Planck- und der Fraunhofer-Gesellschaft u. ä.)	zahlreich	<input type="radio"/>

Bayern-Fazit für Sie:

Ein vorbildliches Bildungswesen.

Dazu ein Reservoir an qualifizierten Arbeitskräften, maßgeschneiderte Finanzierungshilfen, das attraktivste Freizeitangebot der Bundesrepublik Deutschland. Eine hochentwickelte Infrastruktur und eine dynamische Wirtschaftsentwicklung.

Informations-Coupon

An:
Bayerisches Staatsministerium
für Wirtschaft und Verkehr,
Industriestandortberatung
Prinzregentenstraße 28
8000 München 22
Telefon (089) 2162-642
Telex 5 23 759 bywvm:d

Bitte senden Sie mir Informationsmaterial für die Planung meines neuen Betriebes:

- Standortatlas „Bayern – Wirtschaftsraum mit Zukunft“ (2. Auflage 1977)
- Wegweiser für den Investor: „Finanzierungshilfen“
- Standortberatungsbogen

Ich bitte um Anruf eines Mitarbeiters der Industriestandortberatung

Firma _____
Name _____
Straße _____
Ort _____
Telefon _____

S 644



Eigentlich sollte sie das Meisterwerk betrachten - doch ihr Interesse gilt GIRLOON.



Für den Kunstfreund erfüllte sich ein Wunsch. Das begehrte Meisterwerk, das er schon in vielen Ausstellungen bewunderte, ist endlich sein Eigentum. Heute zeigt er es mit Stolz seinen Freunden, die auch davon begeistert sind.

Nur Anne S. schaut

verträumt auf den Teppichboden, dessen unaufdringliche Eleganz das Kunstwerk voll zur Geltung bringt.

GIRLOON – das ist der Teppichboden mit Zukunft.

GIRLOON – das ist der Teppichboden mit dem know-how erfolgreicher Tradition. Ob gewebt oder getuftet.

Ob dichter, niedriger, hoher oder seidiger Flor: Es gibt keinen Zweifel an Qualität und Verarbeitung.

GIRLOON-Teppichboden bietet nicht nur eine große Auswahl eleganter Farben: Pflegeleicht und strapazierfähig ist er von bleibendem Wert.

GIRLOON – das ist die vollkommene Verbindung von Qualität und Eleganz.

GIRLOON
Teppichboden

Ein Produkt der Johs. Girmes & Co. AG, 4155 Greifath-Oedt bei Krefeld

kelten Süden durch Lastenausgleich beheben zu können — ohne Erfolg.

Auch ein Dritteljahrhundert nach der Staatsgründung sind in der Nordprovinz Slowenien nur ein Prozent der Bevölkerung, in der überwiegend von Albanern bewohnten autonomen Region Kosovo aber 32 Prozent Analphabeten.

Milliardensummen hat der Gesamtstaat inzwischen in eine verbesserte Infrastruktur und in die industrielle Entwicklung des Südens investiert — der Abstand zum Norden ist jedoch eher größer geworden. Mehr als fünf Prozent ihres Bruttosozialproduktes müssen Slowenien und Kroatien jährlich an den staatlichen Entwicklungsfonds für den Süden abführen, ohne Einfluß auf eine sinnvolle Anlage der Gelder.

Als, wie 1971 in Kroatien, sogar die Regionalpartei Kritik an der verfehlten Politik der Belgrader Staatszentrale übt, setzt Tito die Parteiführung unter dem Vorwurf des Separatismus ab und ließ die Nationalisten verfolgen. Tausende kamen wegen Lappalien ins Gefängnis (siehe Seite 170).

Andererseits war Integrator Tito darum bemüht, durch ständige Verfassungsänderungen und neue politische Statuten den Nationalitätenzwist zu beenden. Unter dem Zauberwort paritätische Gleichberechtigung räumt die Staatsverfassung den Staatsvölkern angemessene Vertretung ein, vom Staatspräsidium über Regierung und Parlament bis zu der Zahl der Diplomaten. Nur zu oft entscheidet so die nationale Zugehörigkeit, nicht die Qualifikation über Besetzung von Führungsstellen.

Um Parität zu wahren, wurde Jugoslawiens Parteipräsidium von 39 auf 48 Mitglieder erweitert — zu einem Forum, das dadurch im Krisenfall nur schwer Beschlüsse fassen kann. Titos Vorschlag, für den Fall seines plötzlichen Ausscheidens schon jetzt ein achtköpfiges Politbüro zu etablieren, ist bislang nicht verwirklicht worden: Die möglichen Mitglieder konnten sich nicht auf einen Nationalitäten-Schlüssel einigen.

Die Furcht, nach Titos Abtreten in den Diadochenkämpfen unter die Hegemonie verhaßter Nachbarn zu geraten, bestimmt schon heute das Vorgehen der verschiedenen Völkerschaften.

So wählte in diesem Sommer die kroatische Akademie der Wissenschaften entgegen der Parteiweisung nur neue Mitglieder, die — von Belgrad — als Nationalisten verdächtigt werden. Jure Bilić, der die Kroaten im Exekutivkomitee der Partei vertritt, forderte Anfang August in einem Interview mit der Zagreber Parteizeitung „Vjesnik“ sogar die Rehabilitierung der 1971 aus der Partei verstoßenen Genossen.

Noch stärker aber regt sich neuerdings der Nationalismus in Jugoslawiens größter Teilrepublik, Serbien. Die vor dem Krieg als das „Staatsvolk“ des Königreichs angesehenen Serben,



Serbischer Präsident Marković
„Stärke wie in alten Zeiten“

von denen seit Titos Neuaufteilung etwa drei Millionen außerhalb der Grenzen ihres Bundeslandes leben, fürchten am meisten die „historische Abrechnung“ ihrer Nachbarn für Ungleichheit und Unterdrückung.

Anfang Oktober forderte der serbische Regierungschef Dušan Ckrcić auf einer Präsidiumssitzung, was der serbische Republikpräsident Dragoslav Marković schon in einem geheimen Memorandum von Tito verlangt hatte: stärkeres Mitspracherecht Serbiens in den autonomen Regionen Kosovo und Vojvodina, in denen über 1,4 Millionen Serben wohnen.

Der Schriftsteller, Partisanenveteran und ehemalige ZK-Sekretär Dobrica Cosić hielt in Belgrad einen Vortrag, dessen Text er an Parteifreunde verschickte. Tenor: Serbien habe nach dem Zweiten Weltkrieg wieder verloren, was es nach dem Ersten Weltkrieg gewonnen habe.

In der serbischen Literaturzeitschrift „Književne Novine“ veröffentlichte ein anderer Alt-Partisan und Politikommis-sar, Tansije Mladenović, ein Gedicht:

Serbien, arm und elend, wirst du fähig sein, wie in alten Zeiten deine Stärke mit einem plötzlichen Schlag wieder zu gewinnen, oder wirst du, entmutigt und geschwächt von apokalyptischen Kräften, in Stücke gerissen, an dir selbst scheitern und zu Boden sinken?

Nach dieser serbischen Elegie mußte der für die Veröffentlichung verantwortliche Präsident des serbischen Schriftstellerverbandes, Jeremić, auf Druck der Partei zwar seinen Sessel räumen, aber die serbische KP kündigte an, das Thema Nationalismus auf dem nächsten ZK-Plenum im November zu diskutieren.

Im Zwielicht dieser nationalistischen Manöver für die Zeit nach Tito aber liegt wohl auch die Affäre, in der Titos seit Juni aus der Öffentlichkeit verschwundene Ehefrau Jovanka eine Rolle spielt. Das scheint trotz der jugoslawischen Nachrichtensperre und offiziellen Dementis inzwischen festzustellen.

Die ehemalige Partisanin stammt aus der Bergregion Lika, einer unwirtlichen Gegend im Süden Kroatiens, die von einer als besonders militant bekannten serbischen Minderheit bewohnt wird. Durch geschicktes Taktieren ist es Jovanka im Laufe der Jahre gelungen, immer mehr Landsleute auf Vertrauensposten in der engsten Umgebung des Marschalls unterzubringen.

Selbst Tito spottete: „Vor dem Krieg wurde ich immer von Gendarmen aus der Lika begleitet. Aber auch heute kann ich nirgendwo hin ohne Begleitung aus der Lika gehen.“ Die Nachrichtenagentur „Reuters“ meldete aus Belgrad, Tito lasse jetzt eine Sonderkommission des Staatssicherheitsdienstes gegen die Lika-Mafia ermitteln.

Die Geheimpolizei allerdings ist auch ein Stützpunkt der Lika. ♦

